

Robert Nęcek

## Fides et Ratio

### Ein Portrait des Lubliner Erzbischofs Józef Życiński (1948–2011)

Er verkörperte eine Brücke zwischen Kirche und Naturwissenschaft, zwischen *Fides* und *Ratio*. Der vor drei Jahren an Herzversagen plötzlich in Rom verstorbene Lubliner Erzbischof Józef Życiński ist auch nach seinem Tod unvergessen – bei Gläubigen und Suchenden, bei Polen und Menschen in aller Welt, die Życiński viel verdanken: Stärkung im Glauben und tiefe Einblicke in die Geheimnisse von Schöpfung und Evolution. Der damalige Papst Benedikt XVI. schrieb in seinem Kondolenztelegramm: *„In jungen Jahren kehrte ein hervorragender Hirte heim zum Herrn.“*<sup>1</sup> In weiten, internationalen Kreisen war er ein bekannter Wissenschaftler. Seine Stimme war hörbar und wurde selbst von jenen respektiert, die seine gesellschaftlichen Ansichten nicht teilten. Es war nicht möglich, ihn einzuordnen: Im Bereich des Glaubens und der Moral war er der kirchlichen Lehre treu ergeben; in anderen Bereichen des Lebens hingegen ließ er den notwendigen Pluralismus zu. Für viele war er eine außergewöhnliche und bemerkenswerte Persönlichkeit. Er hinterließ ein reiches Erbe an Gedanken, an denen man nicht gleichgültig vorbeigehen kann. Die wichtigsten Eckpunkte seines Profils waren Gebet, die Suche nach Wahrheit, eine verständliche Sprache und das Engagement für das Gemeinwohl.

#### 1 Gebet als Teil des Lebens

Das Gebet war ein grundlegender Bestandteil des Lebens von Erzbischof Życiński. Es nahm bei ihm eine sehr konkrete Gestalt an: Es drückte sich in Verzicht und Arbeit aus. Er „arbeitete“ nicht an den anderen; er „arbeitete an sich“. Er wusste, dass man die anderen am besten ändern kann, indem man sich selbst ändert. In diesem Zusammenhang entdeckt man, dass manche Dinge leichter anzuordnen als auszuführen sind. So wird das „spitze Messer“ der Verurteilung von Mitmenschen auf einmal stumpf. Im Kontext des Gebets betonte er, dass *„man in der Stunde der Dämmerung nicht erschrecken sollte. Man sollte sich nicht nach einem glanzvollen Christentum mit Farben und Lichtspielen sehnen. Indem wir an den Preis unserer Treue denken, müssen wir immer die ersten Strahlen des aufgehenden Lichts suchen, die an Christi Auferstehung erinnern.“*<sup>2</sup> Das Gebet war für den Erzbischof wie ein Fenster, das sich hin zur Welt öffnet. In dieser Welt nahm er unveränderliche und ewige Werte wahr. In seinen Homilien konnte er diese Öffnung des Gebetes hervorragend erklären. Oft regte er an, man soll sich von Christus „einfangen lassen“. Viele Menschen stolpern auf ihrem Weg zu Christus über so manches Hindernis, doch das Eintreten in einen Dialog mit Gott macht das Leben

<sup>1</sup> Benedikt XVI., Kondolenztelegramm an Bischof Mieczysław Cisło, Administrator der Erzdiözese Lublin, 15.02.2011.

<sup>2</sup> Józef Życiński, Gebet auf dem Sterbebild, Lublin 2011.

leichter und gibt Lebensmut.<sup>3</sup> Ohne einen Bezug zum Gebet droht der Mensch wieder zum „Höhlenmenschen“ zu werden, für den alles möglich ist. So besetzen die Fürsprecher eines grenzenlosen Relativismus jenen Platz, der einzig Gott<sup>4</sup> vorbehalten ist. Christen hingegen sind dazu berufen, ihr Leben auf Gott hin auszurichten und in einen Dialog mit Ihm einzutreten. Es ist dieser Dialog mit dem Allmächtigen, der bewirkt, dass *„die Logik der Liebe sich stärker erweist als die einfache Logik der Syllogismen“*<sup>5</sup>.

Es sind die Heiligen, die es hervorragend verstanden haben, Inhalte zu vermitteln, die kein Redner weitergeben kann. Die Heiligen vermitteln nicht die Prosa der Deklarationen, sondern sie strahlen die Schönheit *„der Poesie der evangeliumsgemäßen Liebe“*<sup>6</sup> aus. Um überzeugen zu können, muss man wie Christus sich berühren lassen, geduldig erklären, verzeihen und eins mit Gott werden.<sup>7</sup> Das bedeutet, dass das Gebet den ganzen Alltag durchdringt und so eine Vielfalt an Beziehungen ermöglicht. Dann – so Erzbischof Życiński – *„genügt eine einzige Geste, eine Entscheidung, eine Kleinigkeit wie das frühere Aufstehen – und in diesen Kleinigkeiten steckt*

*so viel Größe! Unsere kleinen alltäglichen Gesten, unsere Begegnungen, unsere Gebete, das Klima an unserem Arbeitsplatz können von einem kleinen Beitrag eines jeden von uns wesentlich abhängen.“*<sup>8</sup>

Das Gebet im Leben des Erzbischofs umfasste auch die Fähigkeit, überraschende Situationen annehmen zu können. Unverständnis, verletzende Urteile, sogar der wörtliche Schlag ins Gesicht am Palmsonntag<sup>9</sup> spiegelten sehr gut sein „Gebet der Wunden“<sup>10</sup> wider. Er wusste nämlich, dass nach dem „Hosanna“ beim Einzug nach Jerusalem das Geschrei der Menge, die sich für Barabbas entschied, und das laute „Kreuzige ihn!“ vor Pilatus<sup>11</sup> unweigerlich folgen würden. In diesem Sinn meinte Kardinal Jean-Marie Lustiger, dass *„wir so beten, wie wir glauben, und so leben, wie wir beten“*<sup>12</sup>.

## 2 Wahrheitssuche

Erzbischof Józef Życiński wählte für seinen bischöflichen Wahlspruch die Worte *„In spiritu et veritate“*. Dieses Motto knüpft an die Worte des Johannes-Evangeliums über die wahren Beter an, *„die im Geist und in*

<sup>3</sup> Vgl. Józef Życiński, Uczestnicy Bożych tajemnic [Teilnehmer an Gottes Geheimnissen], Tarnów 1997, 72.

<sup>4</sup> Vgl. ders., Bruderschaft z Kainem. Medytacje nad moralnym spadkiem po PRL [Bruderschaft mit Kain. Meditationen zum moralischen Erbe der Sozialistischen Republik Polen], Poznań 1999, 61.

<sup>5</sup> Ders., Sacrum i kultura [Sacrum und Kultur], Tarnów 1996, 32.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Vgl. Józef Życiński, Teilnehmer an Gottes Geheimnissen (s. Anm. 3), 71.

<sup>8</sup> Ders., Sacrum und Kultur (s. Anm. 5), 194.

<sup>9</sup> Im Jahr 1992 kam es in Prag zu einem Attentat auf Erzbischof Józef Życiński; im Jahr 1994 wurde er mit einem Stein an der Schläfe getroffen, als er den Dom von Tarnów betrat.

<sup>10</sup> Poetische Metapher für die erlittenen körperlichen wie seelischen Wunden aufgrund des Attentats 1992. Freundliche Mitteilung vom Bruder Erzbischof Józef Życińskis (Barbara Turski im Mail an den Redaktionsleiter).

<sup>11</sup> Vgl. Józef Życiński, Pożegnanie z Nazaretem [Abschied von Nazareth], Lublin 2000, 279–280.

<sup>12</sup> Jean-Marie Lustiger, Pierwsze kroki w modlitwie [Erste Schritte im Gebet], Kraków 1989.

der Wahrheit den Vater anbeten werden; denn so will der Vater angebetet werden“ (Joh 4,23). Aus einer Sehnsucht nach Wahrheit entwickelte sich sein Wirken. In seinem Buch *Die Werte im Äther* wies er auf Christi Verständnis der Wahrheit hin. In seiner Analyse der Erzählung von der Ehebrecherin betonte er, dass Jesus weit entfernt von einer radikalen Vision der Welt war, in der man – angeblich um Werte zu verteidigen – nach Steinen greift und schaut, ob der Wurf kräftig genug war, um den Stürzenden noch tiefer zu Boden zu drücken.

Die Logik Jesu ist eine Logik der Liebe im Geist und in der Wahrheit, das heißt, dass „es zwischen einer rührseligen Vergebung aller Kleinigkeiten und einem seelenlosen Christentum, in dem menschliche Dramen übersehen werden, einen Weg gibt, den viele Klassiker des christlichen Denkens vorausgegangen sind. U. a. der hl. Augustinus, der schrieb, dass man die Sünde verurteilen, aber den Sünder lieben soll. Und man soll mit ihm mitleiden“<sup>13</sup>. Es verwundert nicht, dass es auf der Welt immer mehr traurige Menschen gibt, die die Wahrheitssuche aufgegeben haben. Diese Melancholie – so Erzbischof Józef – kommt daher, dass viele den Fragen über den Sinn des Lebens ausweichen. Demgegenüber bringen beispielsweise viele Studenten, die mit ihrem Studium beginnen, den Durst nach Wahrheit und das Verlangen nach Freiheit mit,

denn die eine kann ohne die andere nicht existieren.<sup>14</sup>

Der Verzicht auf Wahrheitssuche zerstört die menschliche Würde und zeugt von geistiger Leere; der Mensch kann sich aber nur dann entwickeln, wenn er – wie Benedikt XVI. sagt – im Geist wächst.<sup>15</sup> Nur dann erlaubt es die Gnade, sich so wie Nikodemus zu freuen. Er freute sich über seinen Mut, dass „Funktionen und Titel ihre Bedeutung verloren haben und dass Christi Aufforderung, im Geist neu geboren zu werden, für ihn zum höchsten Ziel wurde. Sein Weg zur Wahrheit bleibt ein ausdrucksvolles Zeugnis der Realität der Gnade, die Mauern einstürzen und Barrieren überschreiten lässt, die zuvor von der menschlichen Kleinlichkeit aufgebaut worden sind.“<sup>16</sup> Es geht darum, dass nur der Geist und die Wahrheit Leben spenden und zum wichtigsten Motor für das Wachstum des Gemeinwohls werden können. In diesem Kontext ist eine authentische Entwicklung ohne rechtschaffene Menschen<sup>17</sup> nicht möglich. Im gegenteiligen Fall „kann man verzweifeln, wenn man von neuen Affären, neuen Zeichen von Korruption und neuen Zusammenhängen hört, wo politische Koalitionen, gesellschaftliche Verbindungen oder Parteibündnisse wichtiger werden als die Sorge um die grundlegende Würde des Menschen, wie es Christus lehrt, der sein Leben für alle hingegeben hat.“<sup>18</sup> Deshalb – so der Lubliner Bischof – arbeiten Christen, die vom

<sup>13</sup> Józef Życiński, *Wartości w eterze* [Die Werte im Äther], Lublin 1999, 68.

<sup>14</sup> Vgl. ders., *Folklorystyczne przeżywanie papieskich rocznic* [Folkloristisches Erleben der päpstlichen Jubiläen]. Homilie von Erzbischof Józef Życiński (Lublin, 16.10.2000).

<sup>15</sup> Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), Benedikt XVI.: Enzyklika *Caritas in veritate* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 186), Bonn 2009, 76.

<sup>16</sup> Józef Życiński, *Listy do Nikodema. Teksty wojenne* [Briefe an Nikodemus. Kriegstexte], Lublin 2003.

<sup>17</sup> Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in veritate* (s. Anm. 15), 71.

<sup>18</sup> Józef Życiński, *Boże, nie pozwól nam spodłeć* [Gott, lass uns nicht verzweifeln]. Homilie von Erzbischof Józef Życiński im Lubliner Dom zum Nationalfeiertag (Lublin, 1.11.2001).

Geist und von der Wahrheit des Evangeliums getragen sind, „mit den Menschen guten Willens an den Lösungen der heutigen Krise der Kultur“ zusammen. Doch „der Glaube an die Wahrheit des Evangeliums berechtigt nicht zu einer Monopolstellung in sozial-kulturellen Fragen. Trotz der Erfahrung von Unruhen und Spannungen bleiben Christen mitten in rasanten Veränderungen der heutigen Zivilisation zurückhaltende Optimisten. Die Quelle ihres Optimismus ist die Tatsache, dass wir in Gott leben, uns bewegen und sind“ (Apg 17, 28)<sup>19</sup>.

### 3 Eine verständliche Sprache

Im Zusammenhang seiner Suche nach Wahrheit war Erzbischof Józef Życiński ein herausragendes Beispiel eines Kirchenmannes, der sprachliche Vermittlung ausgezeichnet beherrschte. Er verstand es, seine Sprache dem Gegenüber anzupassen.<sup>20</sup> Von ihm stammt die humorvolle Bemerkung: *Möge der Geist über dem Buchstaben des Gesetzes herrschen, ansonsten ist das Gebet „Vater unser“ nur für Vegetarier bestimmt, denn es enthält eine Bitte um Brot, aber keine um Wurst.*<sup>21</sup> Der Erzbischof wies darauf hin, dass es unbedingt notwendig sei, eine Sprache zu entwickeln, die göttliche Wahrheiten so vermittelt, dass sie „sowohl von Putzfrauen als auch von potenziellen Nobelpreisträgern verstanden werden können. Allzu oft ver-

*sucht man nämlich, Glaubenswahrheiten in einer Sprache zu verkünden, die niemanden mehr erreicht*“<sup>22</sup>.

### 4 Einsatz für das Gemeinwohl

Das Engagement des Erzbischofs für das Gemeinwohl zeigte sich in der Verwirklichung zwischenmenschlicher Solidarität. Seine Sensibilität für die Notwendigkeit dieser Solidarität war außergewöhnlich lebendig und ist heute aktueller denn je. Der Lubliner Metropolit hat immer wieder betont, dass der Grundsatz der Solidarität alle Menschen zum Zusammenwirken und zur Zusammenarbeit in gemeinsamen Unternehmungen verpflichtet. Der Mensch ist ein Teil vieler Gemeinschaften. Dies bedeutet, dass er im Geiste der Verantwortung zur Solidarität auf vielen Ebenen verpflichtet ist. Der Widerspruch zur Haltung der Solidarität ist der Drang, Schwächen oder „Haken“ bei kompetenten, aber unbequemen Menschen zu suchen. Es ist – so Erzbischof Życiński – eine Mafia-Mentalität, und „die Mafia toleriert nur jemanden, der ihr einen Obolus zahlt, jene hingegen, die unabhängig sind, werden zum Gegenstand ihrer Attacken, wobei das Wissen um jene ‚Haken‘ voll ausgenutzt wird. Gemeinsam sollten wir den ‚Spezialisten‘ entgegenwirken, die für sich Vorteile herausschlagen möchten, indem sie in ihren Mitmenschen

<sup>19</sup> Ders., *Sacrum und Kultur* (s. Anm. 5), 26.

<sup>20</sup> Vgl. Robert Necek, *Z prasy wzięte* [Aus der Presse], Kraków 2010, 131.

<sup>21</sup> Vgl. Józef Życiński, *Sacrum und Kultur* (s. Anm. 5), 19.

<sup>22</sup> Ders., *Niewidzialne światło. Z abp. Józefem Życińskim rozmawiają Dorota Zańko i Jarosław Gowin. Wydanie zmienione i uzupełnione* [Das unsichtbare Licht. Ein Gespräch zwischen Erzbischof Józef Życiński und Dorota Zańko / Jarosław Gowin. Eine korrigierte und ergänzte Ausgabe], Kraków 2003, 292.

nur Schwachstellen suchen.“<sup>23</sup> Es kommt vor, dass Inkompetenz, Unehrlichkeit, ja sogar Faulheit und die mangelnde Identifizierung mit der Mission des Dienstes das eigentliche Problem sind.<sup>24</sup>

Daher bedeutet Solidarität einen starken und anhaltenden Willen, „sich für das Gemeinwohl – also für das Wohlergehen aller zusammen und jedes Einzelnen – zu engagieren, denn tatsächlich ist jeder für jeden verantwortlich“<sup>25</sup>. Doch bedeutet nicht jede Gemeinschaft – wie der Priester Józef Tischner angemerkt hat – schon Solidarität, denn die authentische Solidarität bedeutet eine Solidarität des Gewissens. Solidarisch sein heißt ein Gewissen zu haben, und ein Gewissen zu haben bedeutet, dass man sich immer auf diesen Menschen verlassen kann. Anders gesagt: Ein Gewissen haben jene, die es haben wollen. Ein Mensch des Gewissens zu sein bedeutet – so die Überlegung des bekannten polnischen Philosophen weiter – in jeder Situation auf sein Gewissen zu hören und dessen innere Stimme nicht zu übertönen. Ein Mensch des Gewissens zu sein heißt, sich für das Gute zu entscheiden und es in sich selbst und um sich herum zu vermehren. Ein Mensch des Gewissens zu sein bedeutet auch, nie mit dem Bösen einverstanden zu sein, von sich selbst viel zu verlangen und nach

Niederlagen immer wieder aufstehen zu können.<sup>26</sup>

In dem Zusammenhang ist das Gewissen – wie Erzbischof Życiński immer wieder sagte – keine Diskette, die man in den Computer einlegt und die ein fertiges Programm startet. Das Gewissen ist gleichsam wie Gitarrensaiten. Damit eine Gitarre reine Töne erklingen lässt, muss sie gestimmt sein. Das Stimmen des Gewissens ist keine einmalige, sondern eine sich immer wiederholende Tätigkeit.<sup>27</sup> Aus diesem Grund ist Solidarität nicht nur ein Werk von Menschen, „die immer ein Gewissen hatten, sondern auch von jenen, die es in sich neu aufgebaut haben“<sup>28</sup>. Ein Mensch des Gewissens zu sein bedeutet, sich um das Gemeinwohl zu sorgen, sich vor den Bedürfnissen und der Not Anderer nicht zu verschließen und vor allem, die Verantwortung für das allgemeine Wohl mutig zu übernehmen. Deshalb betont Benedikt XVI., dass es letztendlich um das Gewissen geht, eigentlich um seine praktische Stimme, die nur dann gut funktionieren kann, wenn sie immer wieder gereinigt wird. Es geht darum, der ethischen Verblendung nicht zu erliegen, die aus der Dominanz der Interessen und der Macht heraus versucht, die Stimme des Gewissens zu übertönen. Das bedeutet, dass sich mit dem Gewissen jene Moral verbindet, die ihre Wurzel im

<sup>23</sup> Robert Nęcek, Rozmowy wcale nieprzypadkowe. Leczenie sumień. Rozmowa z abp. Józefem Życińskim [Gar nicht zufällige Gespräche. Die Heilung des Gewissens. Ein Gespräch mit Erzbischof Józef Życiński], Kraków 2001, 140.

<sup>24</sup> Ewa Kucharska, O mobbingu w służbie zdrowia [Über Mobbing im Gesundheitswesen], in: Robert Nęcek (Hg.), Mobbing w białych rękawiczkach [Mobbing mit weißen Handschuhen], Kraków 2012.

<sup>25</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*. Zwanzig Jahre nach der Enzyklika *Populorum Progressio* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 82), Bonn 1987, 39.

<sup>26</sup> Vgl. Józef Tischner, *Etyka solidarności i Homo sovieticus*, Paris 1982/Kraków 2000. [dt.: Ethik der Solidarität. Prinzipien einer Hoffnung, Graz 1982], 14–15.

<sup>27</sup> Vgl. Robert Nęcek, Gar nicht zufällige Gespräche (s. Anm. 23), 142.

<sup>28</sup> Józef Tischner, Ethik der Solidarität (s. Anm. 26), 15.

Dekalog hat. In diesem Kontext kann es ohne das Gute, „*das im Gut-Sein und in guten Taten zum Ausdruck kommt, keine gute Politik geben*“<sup>29</sup>.

Im Wirken von Erzbischof Życiński bedeutete die Verantwortung für das Gemeinwohl nicht nur die Haltung der Solidarität, sondern auch – wenn die Situation es erforderte – die Haltung des Widerspruchs. Wenn ein Widerspruch tatsächlich eine Bestätigung der Verantwortung ist, ist er in seinem Wesen eine solidarische Haltung. Aus diesem Grund kann ein Widerspruch nicht mit der Verneinung des Gemeinwohls gleichgesetzt werden. Er bedeutet weder ein Verlassen der Gemeinschaft noch einen Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben, sondern ist ein Ausdruck der Suche nach der Übernahme der vollen Verantwortung für die Gemeinschaft.<sup>30</sup> Das heißt, dass der Mensch verpflichtet ist, sich den Strukturen der Sünde zu widersetzen. Johannes Paul II., auf den sich Erzbischof Życiński oft berief, betonte, dass Strukturen der Sünde aus persönlichen Sünden entstehen und eine dauerhafte Spur unmoralischer Haltungen sind. Aus diesem Grund entlassen sie den Menschen nicht aus der Verantwortung für seine persönlichen Sünden. Oft verschärfen sie diese Verantwortung.

Der Mensch ist verantwortlich für die Vernachlässigung des Widerspruchs angesichts der Strukturen des Bösen und für seine Trägheit in ihrer Bekämpfung. Man kann sich auf unkluge Entscheidungen und falsche Einschätzungen berufen, man

kann von Kurzsichtigkeit und Egoismus sprechen, aber letztendlich kann man nicht bestreiten, dass „*man in jeder dieser Wertungen jedoch ein Echo ethisch-moralischer Natur bemerkt*“<sup>31</sup>. In solchen Situationen ist die Haltung des Widerspruchs das beste Zeugnis, dass den Mitgliedern einer Gemeinschaft das Gemeinwohl tatsächlich am Herzen liegt.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass das Wirken von Erzbischof Józef Życiński von der Sorge um die ganzheitliche Entwicklung des Menschen erfüllt war. Er selbst war ein hervorragendes Beispiel eines Priesters und Bischofs, der im Weinberg des Herrn hart arbeitete. Er war überzeugt, dass Gebet, Suche nach Wahrheit und Engagement für das Gemeinwohl zu einer authentischen Persönlichkeit führen. Immer wieder betonte er, dass das Drama des Verrates Christi auf der Tatsache beruht, dass man die heilige Ruhe über die moralische Verantwortung stellte. Deshalb verurteilte er in jeder Situation die falsche Prinzipientreue, „wo das Denken durch ein Geschrei ersetzt wird“<sup>32</sup>.

**Der Autor:** Dr. Robert Nęcek, Priester, Assistenzprofessor am Lehrstuhl für Medien und soziale Kommunikation an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Johannes Paul II. in Krakau, Pressesprecher der Erzdiözese Krakau und Medienberater der Polnischen Bischofskonferenz.

Aus dem Polnischen übersetzt von  
Lonny Glaser und Barbara Turski.

<sup>29</sup> Marian Zawada (Hg.), Benedikt XVI., Elementarz Benedykta XVI. – Józefa Ratzingera dla pobożnych, zbuntowanych i szukających prawdy [Das Handbuch von Benedikt XVI. – Josef Ratzinger für Fromme, Protestierende und Wahrheitssuchende], Kraków 2008, 212.

<sup>30</sup> Vgl. Janusz Nagórny, Solidarność i sprzeciw u podstaw uczestnictwa w życiu społecznym [Solidarität und Widerspruch als Grundlagen der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben], in: Roczniki Teologiczne [Theologische Jahrbücher] 3 (1991–1992), 11–12.

<sup>31</sup> Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* (s. Anm. 25), 36.

<sup>32</sup> Józef Życiński, Abschied von Nazareth (s. Anm. 11), 217–218.